

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Verträge an alle and. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Osterstraße Nr. 18.

Verantwortlich für den politischen, journalistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provincialen, lokalen und inseratentheil: G. Scharf in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Scharf in Elbing.

Nr. 25.

Elbing, Sonnabend.

30. Januar 1897.

49. Jahrg.

Wer für die Monate Februar und März auf die reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“

abonnirt, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig gratis geliefert.

Das Reichsamt des Innern und das Reichs-Versicherungsamt.

Die erste Berathung des Gesammtausschusses wegen der Abänderung der Unfallversicherungsgesetze hat endlich einige Klarheit verschafft über das eigenthümliche Verhältnis, in welchem das Reichsamt des Innern und das Reichs-Versicherungsamt, oder, wenn man lieber will, der Staatsminister von Bütticher und der Präsident Bödiker zu einander stehen. Während früher der Präsident Bödiker im Reichsamt des Innern pflegte, wenn der Etat des Reichs-Versicherungsamtes zur Sprache kam oder die Arbeiterversicherungsgesetze zur Verhandlung standen, ist er seit Jahren nicht mehr als Commissar des Bundesraths bestellt worden. Dagegen ist im Reichsamt des Innern darüber Ausdruck gegeben worden, daß man auf die Auskunfts des sachverständigen Präsidenten Bödiker verzichten und sich mit Antworten des Staatssekretärs des Reichsamtes des Innern und seiner Vortragenden Räte begnügen mußte, die, wenn sie auch aus den Mägen noch so gut unterrichtet sein mochten, doch nicht einen ganz in der Praxis stehenden Mann ersetzen konnten. Daß Differenzen zwischen beiden Behörden über ihren Chef bestanden, konnte bald nicht zweifelhaft sein. Das sonderbare Verhältnis trat ganz besonders hervor, als bei den Conferenzen, die im Herbst 1895 im Reichsamt des Innern von Bütticher über eine vielfach angeregte Umgestaltung des Arbeiterversicherungswesens stattfanden. Herr Bödiker mit einem Entwurfe auftrat, der den vom Reichsamt des Innern fundgegebenen Anschauungen vollständig widersprach. Von Zeit zu Zeit erschienen in den letzten Jahren in der Presse Artikel, in denen für eine Erhebung des Reichs-Versicherungsamtes zu einem unabhängigen Reichsamt plaidirt wurde, auch im Reichsamt wurde diesem Wunsche Ausdruck gegeben und man dürfte vermuten, daß diese Bestrebungen mit den Verhältnissen zwischen beiden Behörden in Zusammenhang standen. Diese Vermuthung hat sich denn auch als richtig erwiesen. Durch den Abgeordneten Köstke gedrängt, hat Herr von Bütticher endlich am 25. d. M. Auskunfts erteilt über die „Rechnungsverschiedenheiten“ zwischen ihm und Herrn Bödiker. Darnach hat der letztere den Anspruch erhoben, daß dem Staatssekretär des Innern kein Recht der Ueberwachung des Geschäftsbetriebes und der Geschäftsführung des Reichs-Versicherungsamtes zustehe und die „Rechnungsverschiedenheiten“ sind schließlich derart geworden, daß Herr von Bütticher einen Erlaß des Reichskanzlers herbeiführen mußte. Der Reichskanzler hat am 4. März 1893 dahin entschieden, daß dem Staatssekretär des Innern die Aufsicht über das Reichs-Versicherungsamt, eine Ueberwachung seines Geschäftsganges und eine sachliche Einwirkung auf seine Geschäftsführung auf dem Gebiete der eigentlichen Verwaltung (das Gebiet der Reichsprache bleibt selbstverständlich ausgeschlossen) zustehe. Angesichts der Gesetze und der Behörden-Organisation konnte der Erlaß garnicht anders ausfallen und es ist geradezu unverständlich, daß Herr Bödiker eine andere Auffassung von seiner Stellung haben konnte. Jedenfalls mußte man annehmen dürfen, daß nach der Entscheidung des Reichskanzlers die Differenzen ausgehört hätten. Dies ist offenbar nicht der Fall gewesen. Herr Bödiker ist an der Ausarbeitung der Gesetzentwürfe, die jetzt im Reichsamt vorliegen, nicht theilhaftig gewesen; es ist das um so auffälliger, als darin Bestimmungen enthalten sind, die das Reichs-Versicherungsamt unmittelbar betreffen. Ob Herr von Bütticher Herrn Bödiker keine Gelegenheit gegeben hat, sich mit den Entwürfen zu befassen, oder ob Herr Bödiker es abgelehnt hat, ist auch jetzt noch nicht aufgeklärt worden. Zweifellos kann aber das Verhältnis zwischen beiden Behörden und ihren Vorgesetzten auf die Dauer nicht so weiter bestehen. Es wäre überhaupt gar nicht möglich, wenn wir eine feste, einheitliche und zielbewußte Regierung hätten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 28. Januar 1897.

Das Haus trat heute in die zweite Berathung des Etats der Post- und Telegraphenverwaltung ein. Bei dem Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ spricht Abg. Müller-Sagan (rs. Rp.) seine Verurtheilung darüber aus, daß der Staatssekretär die

Ueberschreitung des Gewichtes von 15 Gramm für einfache Briefe wenigstens um $\frac{1}{2}$ Gramm zugelassen habe. Öffentlich werde der Staatssekretär auch mit dem 20 Gramm-Gewicht und mit der Reform des Postzeitungsstarifs sich einverstanden erklären. Redner tritt ferner für die Ermäßigung der Fernspreckgebühren ein.

Abg. Hug (Cr.) bemängelt, daß kleinere Dienststellen auf Fernspreckrichtungen allzu lange warten müssen.

Staatssekretär v. Stephan betont, daß eine Ermäßigung der Fernspreckgebühren schon dreimal stattgefunden habe. Man sage, daß der Verkehr bei einer Gebührenermäßigung zunehmen werde. Gewiß, er werde noch mehr zunehmen, wenn die Gebühren ganz fortfielen. Es werde aber nicht bedacht, wie mit dem Verkehr auch die Ausgaben wüchsen. Im Auslande seien die Gebühren erheblich höher, und kein Parlament komme dort auf den Gedanken, solche Forderungen zu stellen. Wir hätten die niedrigsten Gebühren der Welt.

Abg. Gamp (Rp.) hält es für unverantwortlich, bei der jetzigen Finanzlage 10 Millionen opfern zu wollen durch Herabsetzung der Fernspreckgebühren und Heraushebung des Gewichtes für einfache Briefe auf 20 Gramm.

Staatssekretär v. Stephan erklärt es auf Anregung des Vorredners für unzulässig, daß das Straßporto für Behändigung von Postpaketen außer der Dienstzeit auf Medizinalsendungen keine Anwendung finden solle.

Abg. Singer (soz.) meint, der Staatssekretär betrachte seine Verwaltung nicht als ein Verkehrsamt, sondern als ein fiskalisches Institut. Eine Herabsetzung der Fernspreckgebühren in den kleineren Orten würde gerade auch den kleineren Orten zu gute kommen. Der Redner bezeichnet ferner die Bestimmungen über die Sonntagsruhe für die Unterbeamten als völlig unzutreffend und bemängelt, daß der Sommerurlaub für die Unterbeamten theilweise noch gar nicht durchgeführt sei. Der Redner bringt weiter eine Reihe von Beschwerden zur Sprache.

Unterstaatssekretär Fischer hebt hervor, daß der gegenwärtige Etat der Post- und Telegraphenverwaltung nicht weniger als 5000 neue Beamtenstellen enthalte. Die Sonntagsruhe der Unterbeamten gehe theilweise noch weit über das Maß hinaus, was vor einigen Jahren mit dem Reichstag vereinbart worden sei. Der Sommerurlaub sei seit drei Jahren in steigendem Maße durchgeführt.

Abg. Lingens (Cr.) spricht seine Befriedigung darüber aus, daß das Bedürfnis der Sonntagsruhe für die Beamten jetzt von der Regierung anerkannt werde.

Abg. Werner (dtchsoz. Rep.) bemerkt auf Grund eigener Wahrnehmungen, daß der Sommerurlaub noch immer zu spärlich erteilt werde. Ferner führt der Redner Klage über Fälle von erbitterter Behandlung von Unterbeamten durch Postamtsvorsteher und Postvertrauensärzte und wünscht Verbesserung der Gehälter für Unterbeamten und Reformen beim Straßporto und den Fernspreckgebühren.

Abg. Hammacher (nl.) beklagt die ablehnende Art, wie der Staatssekretär auf die Forderungen des Abg. Müller grantwortet habe.

Staatssekretär v. Stephan betont, er müsse hier das Gesamtwohl vertreten.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr: Fortsetzung der heutigen Berathung.

Deutschland.

Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung dem Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes über die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnens und der Civilprozessordnung, dem Entwurf einer Verordnung, betreffend die Gerichtsbarkeit der deutschen Consuln in Egypten, der Vorlage, betreffend eine Zusatzakte und eine Deklaration zur Verner Ueberenkunft über die Bildung eines internationalen Verbandes zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst vom 9. September 1886, und dem Ausschussantrage, betreffend die steuerliche Behandlung der Weinbrennereien, die Zustimmung erteilt. Die Mittheilung des Reichstagspräsidenten über die Beschlüsse des Reichstags zu dem Antrage des Abgeordneten Benzmann, betreffend die reichsgesetzliche Regelung der Verhältnisse in den Heilanstalten für Geisteskrante, wurde den zuständigen Ausschüssen, über Beschlüsse des Reichstags zu Beitritten, betreffend die Sonntagsruhe, dem Reichskanzler überwiesen. Von Mittheilungen, betreffend Verhandlungen der Commission für Arbeiterstatistik sowie betr. die geschäftliche Behandlung einer Denkschrift über die in dem südwestafrikanischen Schutzgebiete thätigen Gesellschaften, wurde Kenntnis genommen und über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

Die Budgetcommission der Abgeordneten berathet die Denkschrift der Beldungsverbesserungen, für 2000 Mk. Repräsentationskosten beim Oberpräsidenten der Oberrechnungskammer, bewilligte an Repräsentationskosten 3000 Mk. für den Oberpräsidenten und 2000 Mk. für den Oberrechnungskammerpräsidenten und setzte das Gehalt der Unterstaatssekretäre auf 18,000 anstatt auf die vorgeschlagenen 20,000 Mk.

fest. Als Gehalt für die Regierungspräsidenten wurden 12,000 Mk. bewilligt, dagegen 2000 Mk. Repräsentationskosten abgelehnt. Dem Postsekretären von Berlin wurden anstatt der verlangten 12,000 Mk. die bisherigen 11,400 Mk. und 3600 Mk. Sozialzulage bewilligt. Das Gehalt des Confularpräsidenten von Berlin und des Generaldirectors der Kunstmuseen ist auf 12,000 Mk. und dasjenige der Provinzialsteuerdirectoren, der Verghauptleute und der Eisenbahndirectionspräsidenten auf 11,000 Mk. erhöht worden.

Der Budgetausschuß der Abgeordneten lehnte die Erhöhung der Gehälter der Curatoren der Universitäten in Greifswald, Halle, Göttingen, Marburg von 9000 auf 9500 Mk. ab, desgleichen die Gehaltserhöhung des Commandanten des Zeughauses in Berlin von 7800 auf 8300 Mk.

Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben: Anlässlich des Geburtstages des Kaisers fand gestern Abend 7 Uhr auch beim Fürsten Bismarck in Friedrichsruh ein Diner statt, zu dem die kaiserlichen Hofbeamten, der Bahnhofsleiter, der Postmeister und die dortigen dienstfreien Bahn- und Postassistenten eingeladen erhalten hatten. Im Ganzen nahmen etwa 30 Personen an dem Diner Theil, darunter auch Professor Schwentger, der vorgestern Abend in Friedrichsruh eintraf. Das Hoch auf den Kaiser brachte Fürst Bismarck aus. Fürst Bismarck befindet sich durchaus wohl.

Nach ein Zeugniszwangsverfahren. Nach Frankfurt Königsberg, nach Königsberg Mannheim. Wie die dortige „Volksstimme“ mittheilt, ist gegen ihren Redakteur Diez ein Zeugniszwangsverfahren in einer Disziplinär-Untersuchung eingeleitet worden. Diez wurde zunächst in eine Geldstrafe von 100 Mark genommen. Es handelt sich darum, zu erfahren, ob einer der Gewerdegewerkschafts-Mittheilungen, zu deren Geheimhaltung er verpflichtet war, an die „Volksst.“ gelangen ließ. Obwohl Stadtverordneter Sühling erklärte, daß er das Material zu dem Artikel dem genannten Blatte geliefert habe, wird das Verfahren gleichwohl fortgesetzt.

Frankfurt a. M., 27. Januar. Der Constantinopeler Correspondent der „Frankf. Ztg.“ erfährt: Unter den Vorkämpfern herrscht Uebereinstimmung darüber, daß die Großmächte einer von der Türkei aufzunehmenden Anleihe von mindestens fünf Millionen Pfund wohl eine moralische, nicht aber materielle Garantie geben werden. Falls der Sultan die Reformen ablehne oder verzögere, solle gegen die Türkei ein Finanzboykott durchgesetzt und der europäische Markt für weitere türkische Anleihen abgeschlossen werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 28. Januar. Franz Kossuth brachte im Abgeordnetenhause eine Interpellation bezüglich der Entsendung des russischen Ministers des Auswärtigen nach Paris ein und führte aus, der Antrag des Kaisers von Rußland an den Grafen Murawjew, sich dem Präsidenten der Republik vorzustellen und mit dem französischen Kabinett in Verbindung zu treten, sei ein in der Geschichte der Diplomatie ganz ungewöhnlicher Vorgang und lasse auf eine große Tragweite dieser Reise schließen. Der Interpellant richtete die Anfrage an den Ministerpräsidenten, ob er von den Zielen dieser Reise unterrichtet sei, ob er geneigt sei, dieselben dem Abgeordnetenhause zur Kenntniss zu bringen und ob er einen Einfluß dahin geltend machen wolle, daß hinsichtlich der Orientfrage keine Vereinbarungen gegen die Interessen des Dreibundes und Ungarns getroffen werden?

Italien.

Agorat, 28. Januar. (Meldung der „Agenzia Steiani“.) In der Nacht vom 26. auf den 27. d. M. eroberte das Ober-Commando der italienischen Truppen die erste Nachtzeit vom Rückzug der Derwische. In Anbetracht des Standes der italienischen Streitkräfte und als Folge der von den Italienern begonnenen Zerstörung der Brunnen auf der Rückzugslinie der Derwische war die Nachricht wahrscheinlich; daher landete das Ober-Commando sofort eine starke Reconnoissance-Truppe ab, damit nach erfolgter Feststellung des Rückzuges der Derwische die schon auf den Bergen bereitstehenden Scharen der Vorposten den Feind verfolgen sollten. Auch aus Serac und aus Samasen über Mal Daro hatten sich die Italiener untergebene Eingeborenen schon gegen die Derwische in Bewegung gesetzt. Heute Nacht ging ein Bericht ein, der bestätigte, daß die Derwische in der That das Lager von Amide verlassen haben, daß sie befehligt und mit Ballfäden umgeben hatten. Die Derwische zogen sich nach Amooja zurück; die den Italienern unterstehenden Eingeborenen haben die Verfolgung aufgenommen. Weber in der Umgegend von Kassa, noch im Gebiete von Barla befindet sich gegenwärtig ein Haufe der Derwische.

Frankreich.

Paris, 28. Januar. Der Minister des Aeußern Hanotau empfing heute Vormittag 11 Uhr den Besuch des russischen Ministers des Aeußern Grafen Murawjew; der Besuch dauerte etwa 1½ Stunden. So-

dann nahmen beide Minister an dem in der russischen Botschaft zu Ehren des Grafen Murawjew gegebenen Frühstück theil.

„Gaulois“ erzählt, die Zensur habe die Fuldigungsgedichte Coppée's, de Heredia's und Sully-Prudhomme's an das Zarenpaar von Rußland verboten; in Paris konnten diese Ergüsse geduldet werden, in Rußland halten die Behörden sie für unpassend. Cocteau erzählt einem „Figaro“-Mitarbeiter höchst Ungünstiges über das Benehmen der italienischen Gesandten in Abofsinen. Sie sollen diebisch, ämtlich und maßlos unfittlich gewesen sein. Die Bevölkerung, unter die sie vertheilt waren, sei gegen sie so ausgebracht gewesen, daß sie sie sicher todgeschlagen hätte, wenn Menell nicht streng befohlen hätte, sich von ihnen alles gefallen zu lassen und ihnen kein Haar zu krümmen. Cocteau glaubt gern, daß die Gesandten am liebsten in Abofsinen geblieben wären, Menell wollte aber von diesen unbehaglichen Aösten nichts wissen.

Rußland.

Petersburg, 28. Januar. In letzter Zeit ist es gelungen, einer geheimen Vereinigung auf die Spur zu kommen, die in verschiedenen Theilen des Reiches das Volk gegen die bestehende Regierungsverfassung aufstachelte. Die Mitglieder der Vereinigung verfügten über reiche Geldmittel; in ihrem Besitz wurden gefährliche Schriften und auch Dynamit gefunden. Im Ganzen sind 62 Personen verhaftet und in der Peter-Pauls-Festung zu Petersburg internirt. Fast alle gehören der gebildeten Klasse an.

Die russische Regierung rechnet, so schreibt man aus Petersburg, immer ernster mit der Möglichkeit, daß die Best über das Transkaspiengebiet nach dem europäischen Rußland vordringen werden kann. Die Sache ist die, daß große, mohamedanische Pilgerkarawanen durch dieses Gebiet und weiter durch Afghanistan nach Mekka gehen, und Mekka wie Afghanistan sehr geeignete Bestherde sind. Die Pilgerzüge nach Mekka zu verbieten, so lange dort der Ausbruch der Pest noch nicht konstatirt ist, trägt man in Petersburg Bedenken. Eine solche Präventivmaßregel würde von den zahlreicheren mohamedanischen Unterthanen Rußlands gar nicht verstanden, sondern als arge Glaubensbedrückung aufgefaßt werden. Man befindet sich folglich in der unangenehmsten Lage, den Brunnen erst dann zudecken zu können, wenn das Kind hineingefallen ist. Das Einzige, was die russische Regierung glaubt zur Zeit thun zu können und auch bereits thut, ist, daß an den alghanistanischen Grenzen strenge Quarantäne eingeführt wird und ein zahlreiches Arztepersonal bereit dieser Tage dorthin abgeht. Sollte sich im Transkaspiengebiet auch nur ein einziger Pestfall zeigen, so werden unzweifelhaft die strengsten Maßregeln getroffen werden, um dieses ganze Gebiet von dem übrigen Rußland zu isoliren. Der Handel würde dabei natürlich enorme Verluste erleiden und gut thun, sich bei Zeiten mit dieser Eventualität vertraut zu machen. Dem herannahenden Frühling kann man jedenfalls mit einer gewissen Besorgnis entgegensehen.

Spanien.

Madrid, 28. Januar. Aus Havannah wird gemeldet: General Weyler setzt seinen Vormarsch fort; er steht jetzt beim Fluße Sanabana in der Nähe der Provinz Santa Clara. Eine Depesche aus Manila bestätigt, daß die Aufständlichen durch die sie verfolgenden Truppen hart bedrängt werden und, in kleine Gruppen aufgelöst, fliehen.

Türkei.

Bereiten sich in der Türkei Ueberrechnungen unangenehmer Natur vor? Auf diese Frage glebt der Constantinopeler Correspondent des „V. Z.“ folgende Antwort: Es bereitet sich etwas vor, aber was? Eine in der Verwaltungsorganisation zwar untergeordnete Persönlichkeit, die aber das große Talent besitzt zu hören, und mehr noch, zu kombiniren, äußerte sich: „Für einen Monat noch mehr oder weniger können Sie ruhig schlafen, für so lange brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen — was dann aber geschieht, ist schwer zu sagen, aber ereignen wird sich etwas, worauf man nicht vorbereitet gewesen ist. Warum? Weil das ungefähr der Zeitpunkt sein wird, wo drei die Zustände im Reich beeinflussende Faktoren zu wirken beginnen werden, nämlich: der Ramadan, das Resultat der Berathungen der Vorkämpfer und das Ablaufen der Frist, das die revolutionären Komitees sich oder der Pforte vielmehr beziehungsweise den Mächten zur Durchführung der Reformen, das heißt ihrer Wünsche, gesetzt haben.“ Ich gebe diese Auslassung, für was sie werth ist, und will nur die Vermerkung daran knüpfen, daß Ueberrechnungen hier natürlich nie ausgeschlossen sind, daß meiner Erwähnung nach aber Putsche revolutionärer Elemente im Orient sich stets in einer Jahreszeit vollzogen haben, wo die Herren Anstifter nicht zu fürchten brauchten, sich einen Schnupfen zu holen. Daß aber Elemente außerhalb des Landes nicht einen Butsch wagen sollten, ist dadurch ja nicht ausgeschlossen. — Der Vulkan am „Goldenen Horn“, den die Opiatisten bereits für erschollen hielten, scheint also noch immer recht thätig zu sein.

binnen drei Monaten nach der Verheirathung geltend gemacht werden und zwar gemäß § 95 a. a. D. bei dem Vorhande derjenigen Versicherungsanstalt, an welche zuletzt Beiträge entrichtet worden sind. Im Widerspruch zu dieser Bestimmung ist vielfach die Ansicht verbreitet, die vorgeschriebene dreimonatige Frist werde auch dann gewahrt, wenn der Antrag innerhalb dieses Zeitraumes bei der Gemeindebehörde, Krankenkasse etc. eingegangen sei. Die unrichtige Auffassung dieser Bestimmung hat häufig Anlaß gegeben, sonst sachlich begründete Anträge auf Erstattung von Beiträgen zurückzuweisen, da die Beitragsgabe von Seiten der Gemeindebehörden, Krankenkassen etc. an die Versicherungsanstalt in diesen Fällen erst nach Ablauf der gesetzlichen Frist erfolgt war. Es wird daher im Interesse der betreffenden Versicherten darauf hingewiesen, daß derartige Anträge binnen drei Monaten seit der Eheschließung bei der Versicherungsanstalt angebracht werden müssen.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin

Berlin, 29. Januar. Die Kaiserin Friedrich ist heute Mittags nach London abgereist.

Berlin, 29. Januar. Reichstag. Postetat. Titel Staatssekretär. Hoffe (nat.) konstatiert, daß die Zahl der Verehrer des Staatssekretärs Dr. von Stephan in seinem Wahlkreise in stetigem Aufwachen begriffen sei, da eine große Reihe berechtigter Wünsche behandelnder Petitionen unerfüllt geblieben sei. — Die gestern auf hohe Reichspostbeamte erhobene Anklage seien ungerecht und entsprächen nicht der Würde des Hauses. — Die Telephongebühren müßten eine Verringerung erfahren, auch schon im Interesse des Verkehrs mit dem Auslande. Das Kabel Emden-Bigo würde dann unsern Kolonien mehr zu Gute kommen.

Berlin, 29. Januar. In der Budgetkommission erklärte der Schatzsekretär die Zeitungsmeldung betreffend die zu erwartende Nachtragsforderung von 3½ Millionen Mark für das auswärtige Amt für unzutreffend. Er habe nur von 1½ Millionen gesprochen, aber auch diese Nachtragsforderung sei unbestimmt.

Berlin, 29. Jan. Abgeordnetenhause. Beratung der Interpellation Charlinski betreffend die Auflösung von Versammlungen in Westpreußen infolge Abhaltung derselben in polnischer Sprache. Minister des Innern Frhr. v. d. Recke erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit. Abg. v. Charlinski (Pole) begründet die Interpellation unter Darlegung des Herganges und fragt an, welche Gründe die Behörden zum Einschreiten veranlaßt haben. Redner ersucht um Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte und um gerechte Handhabung des Vereinsgesetzes durch Beamte, welche nicht provozierend eingreifen dürften. Nur Beamte, welche die Sprache kennen, in der die Versammlung verhandelt, sollten zur Ausübung des Ueberwachungsdienstes Verwendung finden. Minister v. Recke erklärt das in Frage kommende Vorkommen damit, daß der betreffende Beamte der polnischen Sprache nicht mächtig gewesen ist und kein anderer geeigneter Beamter zur Ueberwachung, die aber geboten erschien, vorhanden gewesen sei. Es handelt sich nicht um religiöse, sondern um politische Verwaltungssachen; Redner hofft, daß die Regierung hinsichtlich ihres Vorgehens die Zustimmung des Hauses finden werde. Eventuell würde der stricte Weg der Gesetzgebung eingeschlagen werden. (Zustimmung rechts und bei den Natl., Bischen bei den Polen.) Er könne die Vorgänge in den einzelnen Orten noch nicht näher beleuchten, da noch nicht alle Berichte eingegangen seien. Der Minister schließt mit den Worten: Darin wird mir das Haus zustimmen, daß wir stets auf dem Vorposten sein müssen. (Lebhafte Zustimmung.)

Karlsruhe, 29. Januar. Reichstagswahl in Donau-Geßlingen. Der „Badischen Landeszeitung“ zufolge erhielten Merz (N.-D.) 8666, Schüler (Chr.) 8063, Krohn (Soz.) 1105 Stimmen, somit findet eine Stichwahl zwischen Merz und Schüler statt.

Hamburg, 29. Januar. Der Arbeitgeberverband beschloß, auf das Schreiben der Ausständigen keine Antwort zu erteilen, weil der Ausstand beendet sei. Nachdem die Leute fast alle die Arbeit wieder auf-

genommen, bewilligten die Arbeiter von heute ab Lohn-erhöhungen.

Offenbach, 29. Januar. Anlaßlich des Sozialverbandstages landwirtschaftlicher Genossenschaften wurde hier gestern die erste Kornhausgenossenschaft für das Königreich Sachsen mit ihrem Sitz in Böbau begründet.

Welfort, 29. Januar. Aus Welfort im französischen Elsaß-Vorbringen wird gemeldet, daß zwei französische Zollbeamte vom Schneesturm überrascht wurden. Einer derselben erkor, der andere ist abgestürzt und erlitt einen Beinbruch. Erst nach 18 Stunden wurde er aufgefunden.

Wien, 29. Januar. Das „Wiener Fremdenblatt“ schreibt: Die geplante Hilfsaktion der Mächte, eine neue türkische Anleihe zu ermöglichen, solle nicht in der Uebernahme einer Zinsgarantie bestehen, sondern die Mächte würden die Bürgschaft dafür übernehmen, daß die zur Deckung der Couponzinsen bestimmten Fonds stets vorhanden seien.

Athen, 29. Januar. Die Studenten halten noch immer die Universität besetzt. Polizeimannschaften bewachen die Umgebung. Die Universität wird wahrscheinlich geschlossen werden.

London, 29. Januar. „Daily Telegraph“ meldet: Die Baumwoll-Industrie Ostindiens liege hauptsächlich in Folge der Hungersnoth in Indien ganz darnieder. Die Arbeitgeber berieten gestern über die Herabsetzung der Arbeitslöhne um 10 pCt.

Börse und Handel.

Spiritusmarkt.

Danzig, 28. Januar. Spiritus pro 100 Liter kontingentirter loco 57,25 Gd., — bez., nicht kontingentirter loco — bez., 37,75 Gd., Jan.-März 37,75 bez., Januar-Mai 38,00 bez.

Stettin, 28. Januar. loco ohne Faß mit 70,— A Konsumsteuer 37,30, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —.

Viehmarkt.

Danzig, 28. Jan. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 15, Ochsen 13, Kühe 25, Rinder 15, Schaf 142, Schweine 177, Ziegen — Stück.

Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 22—27 M, Rinder 20—27 M, Kälber 30—35 M, Schafe 18—23 M, Schweine 3—36 M, Ziegen — M Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: lebhaft.

Berlin, 29. Januar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Schwächer.	Cours vom	28. I.	29. I.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103,90	104,00
3 pCt. „		103,70	103,90
3 pCt. „		98,60	98,70
4 pCt. Preussische Conjols		104,00	104,10
3 1/2 pCt. „		103,9	104,00
3 pCt. „		98,70	98,80
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100,20	100,20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,40	100,20
Oesterreichische Goldrente		105,0	105,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		104,1	104,10
Oesterreichische Rentnoten		170,40	170,45
Russische Rentnoten		216,45	216,70
4 pCt. Rumänien von 1890		89,70	89,80
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		66,90	66,50
4 pCt. Italienische Goldrente		91,20	91,90
Disconto-Commodit		212,20	213,50
Varianb.-Markt. Stamm-actien		124,25	124,50

Preise der Coursmärkte.

Spiritus 70 loco	38,60 M
Spiritus 50 loco	58,20 M

Königsberg, 29. Januar, — Uhr — Nachm.

loco nicht contingentirt	39,50 M Brief.
Januar	39,50 M Brief.
Januar	39,10 M Geb.
Frühjahr	38,50 M Geb.

Danzig, 28. Januar. Getreidebörse

Weizen. Tendenz: matt.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	168
hellbunt	164
Transit hochbunt und weiß	133
hellbunt	132
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Roggen. Tendenz: matt.	
inländischer	110
russisch-polnischer zum Transit	76
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Gerste, große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	110
Safer, inländischer	122
Erbfen, inländische	30
Transit	111
Wärien inländisch	200

Kirchliche Anzeigen.

Am 4. Sonntage nach Epiphania.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Kranich.

Vienstag, den 2. Februar:

Fest Maria Lichtmess.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Dietz.

Evangel. Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Vorm. 9½ Uhr: Weichte.

Der Kindergottesdienst fällt aus.

Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Heil. Geist-Kirche.

Rein Gottesdienst.

Neustadt. ev. Pfarrkirche zu Heil.

Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

Vorm. 9½ Uhr: Weichte.

Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.

St. Annen-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.

Vorm. 9½ Uhr: Weichte.

Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.

Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent

Schleiferdecker.

Vorm. 9½ Uhr: Weichte.

Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 5 Uhr: Herr Prediger Bergan.

Ev. Vereinsaal der Herberge zur

Heimath

(Eingangs-Baderstr.)

Mittwoch, d. 3. Februar, Abds. 5 Uhr:

Wibelstunde.

Herr Pfarrer Mallette.

St. Paulus-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Boettcher.

Abends 5 Uhr: Versammlung der Confraternen

im Vereinszimmer.

Donnerstag, den 4. Februar, Abends 5 Uhr:

Wibelstunde im Vereinszimmer.

Herr Prediger Boettcher.

Reformirte Kirche.

Rein Gottesdienst.

Memnoniten-Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangelischer Gottesdienst in der

Vapstiften-Gemeinde.

Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:

Herr Prediger Herrmann-Königsberg i. Pr.

Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.

Montag Abends 8 Uhr:

Herr Prediger Herrmann.

Donnerstag, Abends 8 Uhr:

Herr Prediger Horn.

In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm.

9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger

Horn die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 29. Januar 1897.

Geburten: Vice = Wachtmeister Jul.

Berth. Neugebauer-Langfuhr 1 S. —

Schneidermeister August Steinert 1 S. —

Buchhalter Georg Giesler 1 T. —

Polizei-Sergeant Hermann Krause 1 S.

Aufgebote: Schneider Andreas Gerig

mit Schneider-Ww. Johanna Wasmann,

geb. Borchert. — Arbeiter Jacob Laste

mit Arbeiter-Ww. Maria Böhnert, geb.

Schaefer.

Sterbefälle: Maurergeselle Julius

Gabel-Lenzen 55 J. — Bäckergehilfe

Franz Andr. Grünke 30 J. — Arbeiter-

frau Emma Birtz, geb. Watter 34 J.

Wiederum haben wir den Tod eines verehrten Vorstandesmitgliedes zu beklagen. Gestern verschied nach kurzem Kranksein unser Schriftführer

Herr Julius Capeller,

Lehrer am Königlichen Gymnasium.

Seit 25 Jahren unserem Verein angehörend, hat er demselben stets das rege Interesse entgegengebracht, immer bereit, einzutreten, wenn es galt, seine bewährte Kraft zu ernster Arbeit oder zu heiterem Zusammensein zu leihen. 16 Jahre war er thätiges Mitglied des Vorstandes und was er als solches geleistet, wird ihm stets unvergessen sein. Ehre seinem Andenken!

Elbing, den 28. Januar 1897.

Der Vorstand des Gewerbe-Vereins.

Deutsche Krone

empfehl. reichhaltigen Frühstückstisch, warme Küche bis 1 Uhr Nachts, verschiedene Biere vorzüglich, Englisch Brunner Böhmisches und Bod.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Louise Blum-Posen mit dem Kaufmann Herrn Moritz Leß-N. Jirkwitz.

Geboren: Herrn Prediger Tributait-Billau L. — Herrn Trofim-Insterburg S. — Herrn Wilhelm Weiß-Bromberg S.

Gestorben: Herr Kaufmann Josef Fuchs-Danzig. — Frau Renate Nieder-Danzig. — Herr Otto von Klitzing-Gumbinnen. — Herr Königl. Kreis-physikus Dr. Franz Rohn-Mohrungen. — Frau Johanna Haack, geb. Niemann-Altenstein. — Frä. Maria Blockinger-Insterburg. — Frau Ida Grünau, geb. Ernst-Insterburg. — Herr Fabrikbesitzer Rudolf Wermte-Heiligenbeil. — Herr Rentier Heinrich Budtke-Bromberg.

Für die mir beim Dahinscheiden meines geliebten Mannes von allen Seiten so reichlich bewiesene Theilnahme spreche ich zugleich im Namen meiner Kinder meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Ludowika Grack.

Alte Kleidungsstücke

erbittet nach Schmiedestraße 10/11

Der Armenunterstützungsverein.

Hôtel Germania.

Fremdenzimmer von 1 Mark an. Gute Küche.

Reichhaltige Speisekarte.

„Germania“ Gasglühlicht-Industrie

liefert prima Glühkörper pro Stück 80 Pf.

Alempnerie und Installations-Geschäft

M. Langwaldt, Fischerstraße Nr. 36. Eingang enge Gasse.

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.

Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Schuhmachermeisters Gottfried Sommerau in Elbing, Fischerstraße 11B, wird heute am 28. Januar 1897, Vormittags 11¼ Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann Albert Reimer in Elbing wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 25. Februar 1897 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigeraussschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den 20. Februar 1897, Vormittags 10 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 5. März 1897, Vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu veräußern oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 19. Februar 1897 Anzeige zu machen.

Hoffmann, Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts zu Elbing.

Hôtel Stadt Berlin.

Pilsener Bürgerliches Brauhaus, Münchner Kindl, Königsb. Ponarther hell.

Empfehle meinen Mittagstisch zum Preise von 1,25 Mk., für Abonnenten 1 Mk., bestehend aus Suppe, 2 Gängen, Compot, Butter u. Käse.

Reichhaltige Abendkarte zu billigen Preisen.

Käse. Käse. Käse.

Liefere prima Edamer Käse per Ctr. 65, Holländer 54, ab Station hier, freie Verpackung, Nachnahme. Probepostcolli mit 10 Pfg. Aufschlag pro Pfund franko, Nachnahme.

Josef Fonken, St. Hubert am Niederrhein.

Für Schuhmacher!

Pappe

ist abzugeben Fischerstraße 24.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 30. Januar: Klassiker-Vorstellung bei halben Kassenpreisen: Hamlet Prinz von Dänemark. Trauerspiel in 5 Akten von W. Shakespeare.

Sonntag, den 31. Januar, Nachmittags 3½ Uhr: Bei ermäßigten Preisen: Besucher von Estrade und Parquet haben das Recht, auf jedes Billet ein Kind frei einzuführen.

Frau Venus.

Große Ausstattungs-Feerie mit Gesang und Tanz, Evolutionen in 11 Bildern von E. Pasqué und D. Blumenthal.

Abends 7½ Uhr: Der Obersteiger. Operette in 3 Akten von Carl Zeller.

Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr. Kasseneröffnung 6½, Anfang 7 Uhr.

Unwiderruflich Nächste Woche 6. Februar Ziehung!

Kieler Geld-Loose à nur 1 Mark.

6261

Für 1 Mark sind

50000

Mark zu gewinnen.

6261

Geldgewinne.

Geldgewinne.

Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, versendet, so lange der Vorrath reicht, F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

In Elbing sind Loose à 1 Mk. zu haben bei: Cajetan Hoppe, Joh. Gustävel.

Elbinger Handwerkerbau

Eing. Genossenschaft mit unb. Kapstpl.

Generalversammlung:

Montag, den 1. Februar 1897, 8 Uhr Abends,

im Saale der Bürger-Ressource.

- Tagesordnung: 1) Geschäftsbericht für 1896. 2) Rechnungslegung. 3) Beschlussfassung über Dividenden-Verteilung. 4) Decharge-Ertheilung. 5) Bestimmung über den Höchstbetrag anzunehmender Spareinlagen. 6) Bestimmung über den Höchstbetrag des den Mitgliedern zu gewährenden Credits. 7) Wahl von 5 Mitgliedern zur Einschätzung des Aufsichtsraths. 8) Geschäftliche Mittheilungen.

Der Aufsichtsrath. L. Monath, Vorsitzender. NB. Die Jahresrechnung für 1896 liegt zur Einsicht der Genossen vom 25. Januar cr. ab in unserm Geschäftslokale, während der Geschäftsstunden, aus.

Der Ortsv. der Stuhlarbeiter feiert Sonnabend, 30. Januar, in den neu decorirten Sälen des Speiser'schen Etablissements sein

14. Stiftungsfest

durch Concert, Theater, Complots etc. und nachfolgendem Tanz.

Gäste willkommen! Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zum Rammerei-Haupt-Stat pro 1. April 1897/98 wird gemäß § 66 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in der Zeit vom 30. Januar bis einschl. 6. Februar d. J. zur Einsicht der Gemeinde-Mitglieder in unserer Kalkulator offen gelegt. Elbing, den 29. Januar 1897.

Der Magistrat. gez. Contag. Danehl.

Bekanntmachung.

Ein Posten altes Zint, 1 gut erhaltene Bodestreppe, 1 altes Cementrohr (Senkbrunnen), sowie mehrere Posten Brenn- und Nutzholz sollen

Sonnabend, den 30. Januar cr., Form. 11 Uhr,

auf dem Schulhose der altstädtischen Knabenschule öffentlich, meistbietend, gegen gleich baare Bezahlung, verkauft werden.

Elbing, den 29. Januar 1897.

Das Stadtbauamt.

Lehmann, Bau-Rath.

Casino.

Familien-Zimmer jetzt parterre.

Ausgewählte Speisekarte

Stamm-Abend Tisch à 60 Pfg.

Diverse Specialitäten Schönbuscher Engl. Brunner Böhmisches Nürnberger

empfehlen Hochachtungsvoll

Anton Schmidt.

A. Danielowski, Neuf. Mühlendam 67.

Colonialwaaren und Weinhandlung,

Destillation.

Specialität: Rum und Cognac, achter Verschnitt.

Vor der Inventur empfehle:

Winter-Unterkleider,

Woll- und Strumpf-Waaren, Blousen,

neue eingetroffen, Golf-Blousen, Corsettes,

neueste Facons, Schürzen aller Art,

Kinder-Schürzen, Kinder-Kleidchen,

Knaben-Anzüge, Jupons,

Kopf-Shawls zu ermäßigten Preisen.

120 Stück moderne Damen-Capotten 15% unter Preis.

M. Rube Wittwe (Inhaber: Arthur Niklas), 16|17. Fischerstraße 16|17.

Packkammer für Wolle u. Baumwolle.

Petersburger Gummischuhe verkaufe laut Fabrik-Preisliste.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unter-kleidung

Tiroler Kastanien 5 Kilo-Postfädel prima 2,75 Mk., 5 Kilo-Postfädel secunda 2,25 Mk. Bei Voreinsendung des Betrages franco zollfrei.

Victor Reuser, Obst-Export, Süd-Tirol.

Kapaunen, lebend und todt empfiehlt William Vollmeister.

Damen- und Kinder-Mäntel,

Jaquettes etc.

verkaufe ich der vorgerückten Saison wegen zu fabelhaft billigen Preisen.

Joh. Lau.

Zweite Verloosung von Kunstwerken

der Intern. Kunst-Ausstellung zu Berlin. Ziehung am 11. u. 12. Februar 1897. Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M., Porto und Liste 20 Pfg., empfehlen und versenden, auch gegen Briefmarken,

Carl Heintze,

Berlin W., Unter den Linden 3, und die durch Plakate kenntlichen Handlungen.

Table with 2 columns: Prize amount and number of winners. 3500 Gewinne mit 90% garantirt. 1 à 30000 = 30000 M. 1 „ 15000 = 15000 „ 1 „ 5000 = 5000 „ 1 „ 4000 = 4000 „ 1 „ 3000 = 3000 „ 2 „ 2000 = 4000 „ 3 „ 1000 = 3000 „ 4 „ 750 = 3000 „ 5 „ 500 = 2500 „ 6 „ 400 = 2400 „ 10 „ 300 = 3000 „ 20 „ 200 = 4000 „ 25 „ 100 = 2500 „ 30 „ 50 = 1500 „ 40 „ 40 = 1600 „ 50 „ 30 = 1500 „ 500 „ 20 = 10000 „ 500 „ 10 = 5000 „ 3000 „ 5 = 15000 „

Thüringer Dampf-Wurstfabrik

Inh. Max Tübel,

Alter Markt 46,

empfehle täglich frisch:

Jauersche, Frankfurter u. Wiener Würstchen. Diverse Sorten Braten.

Größte Auswahl in Aufschnitt.

Sämmtliche feinen Fleisch- u. Wurstwaaren. Jeden Abend: Warme Wiener u. Knoblauchwurst.

Ferner: Prima Kalbs-Hammel-Rücken, Keulen u. Cotelettes.

Filets, Roastbeefs, Casseler Rippsteak, sowie Prima Rind-, Hammel-, Kalb- und Schweinefleisch zum Kochen und Braten.

NB. Auf Wunsch lasse Bestellung abholen und liefern prompt und frei ins Haus.

Ball- und Gesellschafts-Schuhe

in grösster Auswahl

empfehle zu enorm billigen Preisen

C. & P. Völkner,

Alter Markt No. 10.

Sonntag geschlossen.

Empfehle: Von Treibjagd am 22. d. M.

Hasen, Rehe, auch zerlegt, Puten u. Kapannen, Ia Caviar p. Pfd. 3 Mk. M. B. Redant, Wildhandlung und Fischverhandt, Special-Geschäft, vis-à-vis der „Elb. Btg.“-Exped.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei G. Zechmeyer, Nürnberg. Satzpreisliste gratis.

Tüchtige Tischler

stellt auf dauernde Arbeit ein F. Herrmann, Möbelfabrik, Königsberg i. Pr.

Ein junges Mädchen

mit guter Schulbildung und in Handarbeiten geübt, welches das Tapissier-Geschäft erlernen will, oder schon erlernt hat, findet Stellung bei Geschw. Martins.

Für morgen, Sonnabend, die billigsten Karpfen bei C. Hübert, Fischmarkt.

Plüscharmaturen, Sitz- u. Schlafsofas, Bettgestelle mit Matratzen, Spiegel in großer Auswahl zu billigen Preisen Lange Hinterstr. 11.

Rosen-Santelöl-Kapseln (Schutzmarke) heilen Blasen- und Harnröhren-leiden (Ausfluss) ohne Einspritzung u. Berufsstörung in wenigen Tagen. Viele Dankschreiben. Flacon 2 u. 3 Mk. Nur acht mit voller Firma: Apotheker E. Lahr in Würzburg. In Elbing zu haben in den sechs Apotheken.

Schlittschuhe werden hobl geschliffen Große Hornstr. Nr. 6.

E. Hilsnitz, Zahntechnisches Atelier für künstliche Zähne, Plombiren, Nervitäden etc., Innerer Mühlendam, in der Nähe des Gerichts. Sämmtliche Ausführungen unter Garantie.

Benno Damas Nachf. Colonialwaaren, Delicatessen, Südfrucht- u. Weinhandlung.

Hierzu eine Beilage. Für die auswärtigen Abonnenten liegt heute das „Illustrierte Sonntagblatt“ bei.

Von Nah und Fern.

*** Ueber die jüngsten, großen Hoffentlichkeiten bringen die „Hamb. Nachr.“** einen etagenreichen Bericht: Die Zahl der zum Kapitel des Schwarzen Adlerordens Geladenen war diesmal besonders groß. Schon die gesamten männlichen Hofchargen repräsentieren ein stattliches Contingent; ihre Uniformen stufen sich vom goldüberladenen Hofkleide bis zum einfach dunkelblauen Kammerherrnrock ab. Dazu kommen die Minister und der Hofschwamm der Generale und Admirale. Zwischen ihnen verschwinden fast die württembergischen Räte erster Klasse, gleichfalls in Uniform und allesamt in Eskarpins — eine förmliche Wadenparade. . . . Rinder steif und würdevoll gestaltete sich die große Cour am Mittwoch. Das ganze Bagencorps war aufgetrieben worden; die Leibpagen der Kaiserin und der Prinzessinnen trugen ihren Damen die Schleppe, was sich übrigens leichter anhört, als es thatsächlich ist, denn es hört eine große Geschicklichkeit und eine beständige Aufmerksamkeit dazu, jeder Bewegung der Dame zu folgen. In früherer Zeit übten sich im Kadettenkorps die zum Bagendienst Kommandirten das Schleppentragen gewöhnlich mit großen Weiltüchern ein, die sich die „Schwappläde“, die jüngeren Kadetten, um die Hüften binden mußten. Die Johannitertrichter erschienen in ihrer neuen Uniform, die übrigens bei weitem weniger hübsch ist als die frühere. Der Rock ist länger geworden und der Degen wird über diesem getragen; schauerhaft ist der breitkrämpige spanische Fiederhut. Uebrigens sind auch die meisten unserer Hofuniformen nicht sonderlich geschmackvoll; zuweilen erinnern sie an die überladenen Abrezen der Hussaren in den großen Pariser Hotels.

*** Stettin 27. Januar.** Die telegraphisch bereits kurz erwähnten Ausschreitungen, die gestern Abend nach beendeter Papstpredigt in einigen Straßen der Stadt verübt worden sind, haben, wie sich herausgestellt hat, einen recht bedenklichen Umfang gehabt. Gegen 10 Uhr Abends wälzten sich, wie wir der „Difkeztg.“ entnehmen, vom Paradeplatz her unter Jubeln und Brüllen mehrere Haufen von meist halbwüchsigen Burden durch die große und kleine Domstraße und über den Hofmarkt. Auf dem Hofmarkt begannen sie zunächst die Schaufenster mit Schneebällen zu bombardieren, dort wurden jedoch sofort die Falousien herabgelassen, so daß ein weiterer Schaden nicht entstand. In der Kleinen Domstraße wurde bei dem an der Ecke der Hofmarktstraße belegenen Ludwigschen Delikatessengeschäft die Glascheibe der Laden Thür eingeschlagen und das daselbst ausgehängte Geschloß gerührt. In der Großen Domstraße wurde zunächst eine Schaufenstercheibe des Manufakturwaarengeschäfts von Paul Leich zertrümmert, ebenso bei dem Kaufmann Pleckfeldt an der Ecke der Pelzerstraße. Der Haufe zog dann weiter die Straße hinunter und machte vor dem Norddeutschen Verkaufsbau halt, wo ebenfalls ein Fenster eingeworfen wurde. Einige Kellner, die auf die Straße eilten, wurden mit hartgestorenen Schneeflocken beworfen, so daß sie sich eiligst zurückziehen mußten. In dem (strag gegenüber belegenen Cigarrengeschäft von Gustav Biedert erschienen vier Burden und verlangten Cigarren, da es Kaffers Geburtstag sei. Sie wurden hinausgewiesen, aber kaum hatten sie den Laden verlassen, als ein furchtbares Bombardement gegen das Schaufenster begann. Durch die zertrümmerte Scheibe flogen Mauerstücke bis in das Innere des Ladens und zertrümmerten dort die Gläser des Kronleuchters. Die Schaufenstercheibe wurde bis auf den letzten Rest mit Substitutions eingestossen und dann ging es an ein

Ausplündern des Fensters. Etwa 30 Kisten Cigarren, Tausende von Cigaretten und viele Pakete mit Tabak wurden geraubt. Die gekerten Cartons wurden zum Theil wieder in das Fenster zurückgeworfen. Die Tumultuanten zogen dann weiter über den Hofmarkt, wo sie zunächst einige Fenster von Wohnungen in den oberen Stockwerken einwarfen. Dann wurde bei dem Welpwaarengeschäft von Arnold Jablonski, Hofmarkt 7, eine große Schaufenstercheibe mittelst eines Steines, den man heute im Schaufenster fand, zertrümmert. Ebenso wurden bei dem Garderobengeschäft von Jul. Helmann, Schulzenstraße 13, beim Schuhwaarengeschäft von Schade u. Co., Nr. 36, und bei dem Manufakturwaarengeschäft von Aronheim Cohn, Nr. 33/34, große Schaufenstercheiben eingeschlagen. Von dort schenken sich die Tumultuanten dann zerstreut zu haben. Es scheint fast unbegreiflich, daß alle diese Zerstörungen verübt werden konnten, bevor die Uebelthäter an weiteren Thaten durch die Polizei verhindert wurden. Einige Verhaftungen sind bereits vorgenommen.

*** Die Nansen Feier in London.** Am 8. Feb. wird der Prinz von Wales in einer Verammlung der Geographischen Gesellschaft zu London Nansen eine goldene Medaille überreichen zur Anerkennung der hervorragenden Verdienste des berühmten Forscher. Es ist dies eine um so größere Ehre, als Nansen wahrscheinlich der jüngste Empfänger einer solchen Auszeichnung der Gesellschaft ist; er steht im 37. Lebensjahre. Mit welchen Gefühlen mag er jetzt vor die illustre Gesellschaft treten, wenn er dabei seines Vortrages im November 1892 gedenkt, als er vor derselben Gesellschaft den Plan zu seiner Reise entwickelte. In seinem Werke „In Nacht und Eis“ (Bergl. F. A. Brockhaus) erzählt er, welchen energischen Widerspruch er seitens der hervorragenden englischen Autoritäten fand. Wie sehr haben sich jene Ungläubigen über den endlichen Ausgang der Reise getäuscht! Bei der Lectüre der soeben erschienenen 5. Vierung wird man freilich finden, daß die Situation zu Beginn der Fahrt für Nansen und seine Leute eine recht bedenkliche war. Sowohl im Karischen Meer, dem „Eiskeller“, als auch weiter östwärts an der sibirischen Küste war Nansen nahe daran, mit der „Fram“ im Eis stecken zu bleiben, dadurch mindestens ein Jahr zu verlieren oder der Expedition ein vorzeitiges Ende bereitet zu sehen. Weiter zeigt ein von dem berühmten Maler Sinding nach einer Photographie Nansen's gezeichnetes Bild einer Walrossjagd, wie auch die Thierwelt dem Eindringen der Expedition in jene ungoastlichen arktischen Regionen Widerstand zu leisten vermag. Aber aus dem zweiten Vortrage „Die Feler des Verfassungstages (17. Mai) in hohen Breiten“ erfahren wir dann, daß die Framleute alle Anfangsschwierigkeiten überwandten, auch in jenem höchsten Breiten den Humor nicht verloren und es sich nicht nehmen ließen, den Ehrentag des Vaterlandes in möglichst feierlicher Weise zu feiern.

*** Der lieben alten Schiefertafel,** ohne die man sich bisher die kleinen A. B. C. Schützen gar nicht denken konnte, wird ihr Grabfeld gelungen. Den Vorsteher der Berliner Schulen ist von der Behörde anbefohlen worden, statt Griffel und Schiefertafel für den ersten Schreibruchstaben Bleistift und Papler einzuführen. Diese Neuerung wird allerdings von Pädagogen und Lehrern immer dringender empfohlen, weil die Schrift auf der Tafel oft undeutlich ist und das Schreiben mit dem Griffel die Beschäftigung der Schrift beeinträchtigt.

*** München, 25. Januar.** Der Gärtnergehilfe Thoma wurde am Sonntag früh in Giesing erschossen und mit einem Taschentuch getödtet auf-

gefunden. Es scheint ein Raubmord vorzuliegen. Zu der noch unaufgeklärten Affaire theilt das „Depeschenbureau Herold“ noch folgendes mit: Bei der königlichen Polizeidirektion erschien heute Mittag ein Angestellter unseres Bureau und stellte mit, daß er sich Sonntag Morgens 4 Uhr im „Türkisch-arabischen Café“ an der Kumpfordstraße befand, wo ein etwa 26—27jähriger Mann an seinem Tische Platz nahm, der im hiesigen Dialekt sprach und ihm erzählte, daß wegen ihm Einer jetzt unter der Erde liege und daß er deshalb wohl bald nach Stadelheim geholt werde. Der Fremde, der angeblich Schmid zu heißen, forderte den Gewährsmann auf, ihm 20 Pf. zu leihen, erhöhte aber später seine Forderung auf 30 Pf. und meinte, als ihm seine Bitte abgelehnt wurde, daß er selbst genug Geld habe, wobei er lachend seine Börse aus der Tasche zog, in der sich etwa 100 Pf. in Gold befanden. Gleichzeitig entnahm er der Hosentasche einen Ring (anscheinend einen Verlobungs- oder Ehering) und zeigte ihn seinem Tischnachbar, worauf er sich entfernte. Dem Ermordeten war unter anderem auch der Verlobungsring geraubt worden.

*** Ein Reinfall.** In einem der ersten Berliner Hotelrestaurants wurde, wie wir im Feuilleton der Hamb. Nachr. lesen, kürzlich ein Fest gefeiert, zu dem auch ein sehr hoher Herr geladen war. Der Arrangeur hatte bestimmt, daß vor das Kubert des hohen Herrn an Stelle des gewöhnlicheren weißen Tischmofsels — man wußte, daß der Betreffende den Mofel bevorzugt — ein feinerer Vercastler gefest wurde. Der Wein war in Karaffen gegossen worden, trug also kein Etiket. Er schmeckte dem hohen Herrn auch so vortreflich, daß dieser den Wirth heranzufen ließ und ihn nach dem Preise des Mofsels befragte. Getreu seiner Funktion antwortete der Mann: „Eine Mark fünfundsiebzig“ das war nämlich der Preis der sonst am Tische getrunkenen Mofsels. „Sehr billig“, logte der hohe Herr, „da schicken Sie mal tausend Flaschen an meinen Kellermeister.“ . . . Und die Folge? Der Vercastler kostete sieben Mark pro Flasche, und selbstverständlich mußten die Gastgeber die Preisdifferenz tragen. Das hatten sie für ihren kleinen Schwindel; dem hohen Herrn soll aber noch heute der billig erstandene Mofel ganz ausgezeichnet munden . . .

*** Um die gewaltsame Entführung von Frauen und Mädchen zu verhüten,** ist in Hongkong kürzlich ein Gesetz erlassen worden. Es hat 50 000 Dollars gekostet, wovon die Regierung 30 000 beigesteuert hat, während der Rest von der Gesellschaft zur Verhütung von Entführungen durch Sammlung freiwilliger Beiträge aufgebracht worden ist. Aus der Thatsache, daß ein solches Gesetz notwendig gewesen, ergiebt sich schon, wie häufig Frauenraub in der Provinz Kuangtung vorkommen muß. In Mittel- und Nordchina ist es damit nicht annähernd so schlimm bestellt. Südchina ist immer wegen solcher Schandthaten berüchtigt gewesen.

*** Berlin, 27. Januar.** Ein Raubmordverbrechen ist in der Nacht zum Dienstag in Spandau verübt worden. Bei dem Herbergswirth Kern wohnte der Hausdiener Wölke, derselbe machte eine Erbschaft von 1200 Mk. und seitdem arbeitete er nicht mehr. Das ganze Geld war inzwischen verbraucht, und dem Wirth war er Kost und Logis schuldig. Um sich nun Geld zu verschaffen, beschloß er, den Wirth zu erfordern und dessen Kasse zu berauben. Als der Wirth sich in den Keller begab, lauerte ihm Wölke in seiner Kellermühle auf und versetzte dem Wirth zwei wichtige Glieder mit einem Beil. Auf die Hilferufe des Kern kamen zwei Gäste und das Dienstmädchen herbei, die den Mordgefallen übermächtigten. Darauf wurde derselbe von der Polizei verhaftet.

*** Das tägliche Einkommen verschiedener Monarchen** soll sich der „Society“ zu Folge belaufen: Dem Kaiser von Rußland auf 120 000, beim Sultan auf 80 000, beim östreichischen Kaiser auf 50 000, beim Könige von Italien auf 32 000, bei der Königin Viktoria ebenfalls, beim Kaiser von Deutschland auf 40 000, beim Könige von Belgien auf 8000 Mk. Der Präsident von Frankreich hat ein tägliches Einkommen von 3000 Mk. und der der Vereinigten Staaten ein solches von 700 Mk.

*** Chicago, 26. Januar.** Der Wärmemesser zeigt in Chicago 21 Grad Fahrenheit unter Null. Nicht nur die Polizeistationen sondern auch die Kirchen und Missionshallen sind allmählich voll Obdachloser. Es giebt in Chicago zur Zeit 75 000 Arbeitslose. Wohlthätigkeit sieht es in St. Louis, Cleveland, Omaha, Milwaukee und anderen westlichen Städten aus.

*** Zur Pest Gefahr.** Wie das „Neuer' de Bureau“ aus Bissabon meldet, sind 3 in Goa anfallige Personen, welche aus Bombay kamen, an der Beulenpest in dem Lazareth zu Goa gestorben. Die Regierung ordnete strenge Maßregeln in Goa und Mozambique an.

*** Weilschmerz einer Zwölfjährigen.** In Rudolpshaus bei Baumgarten landi. W. H. H. ten hinter dem Friedhofe auf der Straße ein Mädchen im Schilde lauernd halb erstarrt auf. Man bemühte sich das Mädchen zu sich zu bringen, was auch gelang. Während dies geschah, durchsuchte man ihre Kleider und fand in einer Manteltasche folgendes Schreiben, welches das Kind an seine Eltern gerichtet hatte: „Liebte Eltern! Mich freut das Leben nicht mehr, obwohl ich erst zwölf Jahre alt bin. Der Eduard geht jetzt immer mit der Malt, sie ist die Hausmutterstochter und erbt einmal ein Vermögen. Ich habe nichts und bekomme auch nichts, darum muß ich sterben. Ich will erkranken und schlafen sterben. Ich möchte am Baumgarten Friedhofe begraben werden, da ich wenigsten Hoffnung habe, auch einmal dort zu liegen, wo Eduard hinkommen wird, wenn er einmal stirbt. Verzeiht mir unglücklichen Tochter Marie.“ Die Selbstmordkandidatin, welche schon halb erstarrt war, wurde rasch auf einen Wagen gehoben und auf ihre flüchtige Bitte zu einer Tante gebracht, deren Adresse sie angab, während sie sich beharrlich weigerte, die Adresse ihrer Eltern anzugeben.

*** Brauer und Galeriedirektor.** Aus Kopenhagen schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Der bekannte hiesige Brauer Karl Jacobsen, der kürzlich dem Staate seine großen kostbaren Kunstsammlungen schenkte und eine Million Kronen zur Auführung eines prachtvollen Glyptothekengebäudes beisteuerte, ist dieser Tage zum königlichen Direktor der Stulptursammlungen des Staates ernannt worden. In allen Kreisen hat diese Ernennung die größte Ueberraschung hervorgerufen. Daß Jacobsen die zu einem solchen Amte nöthigen Kenntnisse besitzt, leugnet niemand, und alle sind auch darüber einig, daß er eine öffentliche Anerkennung verdiene. Daß aber ein Mann, der Bier braut und verkauft, der kein Examen absolviert und keinen Universitätsgrad erworben hat, zum königlichen Direktor einer Kunststaatsanstalt ernannt wird, dies ist mit den hier herrschenden Traditionen so wenig übereinstimmend und in einem Lande, wo die Bureaukratie allmächtig ist, eine so unerhörte Begebenheit, daß die Ernennung allgemeines Staunen erregt. Vielleicht, um die Furchtsamen zu beruhigen, hat man übrigens einen Fachmann, den Inspektor Bloch, als Mitdirektor an die Seite Jacobsens gestellt.

*** Der Mann der Lindenwirthin.** Zu der auch von uns übernommenen neulichen Mittheilung

Die Erbschaft.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

5) „Warum denn so eilen?“ fragte der Pfarrer, dem der Gedanke, daß er sich von seinem Lieblinge trennen solle, nun doch recht schmerzhaft aufstieg. „Damit die dumme Bestimmung, die Viktor seinem Testament anhängt, je eher je lieber gegenstandslos wird; kann dergleichen nicht ausstehen,“ rief der Justizrath verdrießlich, lachte aber sogleich wieder auf und legte hinzu:

„Gelt alles, wie es soll, so taufen wir übers Jahr den Stammhalter des Grafen Kunig und den richtigen Erben von Viktor Haberfern. Jetzt aber ist es die höchste Zeit für mich, daß ich mich wieder auf den Weg mache.“

Da knallte auch schon der Kutscher, den der Justizrath für diese Stunde bestellt hatte, mit der Peitsche, und jener rüstete sich schnell zum Aufbruch. Der Pfarrer begleitete ihn bis zum Wagen, und auch Lydia kam herbei, um von dem Vormund Abschied zu nehmen.

„Ich komme bald wieder, Lydchen, und inzwischen grüße von mir — Du weißt schon, wen ich meine,“ flüsterte er der Hocherrstehenden zu und kniff ihr in die Wangen.

Oben und Nichts schauten dem davonrollenden Wagen nach, dann legte der Pfarrer Lydias Arm in den seinen und machte mit ihr einen Spaziergang durch den Garten. „Mein liebes, liebes Kind,“ jagte er, „diese Stunde hat mancherlei in Deinem Leben verändert.“

„Dein, es ist ein großes, ein unermessliches Glück!“ unterbrach sie ihn.

„Möchte es sich als solches erweisen!“ sagte er fromm, die Hände faltend und sie dann segnend auf ihren Scheitel legend, „aber vergiß das eine nicht, meine Lydia, ein wahres Glück kann uns nie von außen kommen, es muß aus dem Innern des Menschen quellen; das Sprichwort, jeder Mensch sei seines Glückes Schmied, hat eine viel tiefere ethische Bedeutung, als man gemeinhin damit verbindet.“

Sie küßte ihm die Hand, war aber jetzt doch nicht in der Stimmung, ihm in seinen Betrachtungen zu folgen. Eine so tief innerliche Natur sie war, — heute verlangten Jugend und Liebe doch ihre

Rechte; sie sah das Glück einzig und allein in der Vereinigung mit dem Geliebten, dessen Ankunft für die nächsten Tage bevorstand.

„Ist meine Nichte noch nicht wieder zu Hause?“ fragte Pfarrer Haberfern, der, vom Besuche eines kranken Gemeindegliedes heimkehrend, in der Abenddämmerung den Pfarrgarten betrat und seine Wirthschafterin, Frau Reinhardt, am Stadel stehend in die sich mit leichten Nebeln füllende Landschaft hinausblinzelte fand.

Lydia war gleichzeitig mit ihm ausgegangen. Sie wollte ihrer Freundin Erika das ihr widerwärtigere große Glück mittheilen, hatte dem Oheim aber versprochen, zum Abendessen wieder dabei zu sein und ihm Gesellschaft zu leisten, da er die ihm lieb gewordene Abendunterhaltung entbehren mußte. Maler Seefeld war für zwei Tage in die Stadt gefahren, um einige notwendige Besorgungen zu machen und sich, wie Erika lachend behauptete, gleichzeitig ein wenig aufzufrischen.

Frau Reinhardt verneinte, und der Pfarrer küßte sich von einer ihm sonst fremden Unruhe erfüllt, der er ebenfalls gegen seine Gewohnheit der Wirthschafterin gegenüber Worte gab, die jedoch lächelnd erwiderte:

„Aber Herr Pfarrer, was fällt Ihnen denn ein? Die beiden Freundinnen werden sich verplaudert haben.“

„Lydia ist sonst die Pünktlichkeit selbst,“ entgegnete der Pfarrer, „sie läßt mich nicht warten.“

„Das ist wohl richtig,“ stimmte Frau Reinhardt zu, „aber heute ist auch nicht ein Tag wie der andre, bedenken Sie doch, Herr Pfarrer, was die jungen Mädchen einander alles zu sagen haben.“

„Sie mögen Recht haben,“ nickte Pfarrer Haberfern, der in seiner einfachen, offenen Weise keinen Anstand genommen hatte, auch seine langjährige treue Hausgenossin mit der durch den Justizrath gebrachten Nachricht bekannt zu machen. „Sie wird hoffentlich meine Geduld nicht allzulange auf die Probe stellen.“

Er blieb im Garten und spähte den Weg hinunter, den Lydia heraufkommen mußte, während Frau Reinhardt ins Haus zurückkehrte, um das Abendessen zu bereiten. Nach Verlauf einer halben Stunde kam sie wieder und fragte, ob der Herr Pfarrer im Garten speisen wolle, oder ob sie im Zimmer decken solle.

„Ach, ich möchte nicht eher essen, als bis Lydia wieder hier ist,“ entgegnete der alte Herr.

„Aber es ist schon später, als der Herr Pfarrer gewohnt ist und es bekommt Ihnen garnicht gut, wenn Sie so kurz vor dem Schlafengehen zur Nacht essen,“ wandte die um das Wohl ihres Herrn sehr besorgte Frau ein.

„Ich habe noch keinen Appetit; Lydias langes Ausbleiben beunruhigt mich,“ entgegnete er. „Wie kommen Sie mir nur heute vor? Was soll ihr denn auf dem Wege vom Schlosse hierher geschehen?“ rief die Frau.

„Ich verstehe mich selbst nicht,“ versetzte der Pfarrer nachdenklich. „Es mag wohl die Rückwirkung der heute eingetroffenen Nachricht sein; ich bin aufgeregt.“

„Nun, Fräulein Lydchen trägt ja von den Tausenden, die sie geerbt hat, nichts in der Tasche, das man Räuber und Wegelagerer fürchten müßte,“ scherzte Frau Reinhardt, erzählte damit aber nicht die beabsichtigte Wirkung; denn sie sah, daß der Pfarrer zusammenzuckte und erbleichte. Sie fügte deshalb schnell hinzu: „Und solch Gefindel giebt es überhaupt hier herum nicht. Sie können wirklich ganz unbesorgt sein, Herr Pfarrer.“

Er schwieg und schaute immer angestrengter in die mehr und mehr sich verdunkelnde Landschaft hinaus.

„Kommen Sie zu Tisch, Herr Pfarrer,“ mahnte die Frau, „Schloßverwalters haben Fräulein Lydchen nicht fortgelassen, es wird gewiß Forellen zum Abendbrot gegeben haben.“

„Wenn Seefeld noch da wäre, dann dächte ich, der würde sie nach Hause begleiten, aber so!“ seufzte der Pfarrer.

„Ei, da macht sich der Herr Schloßverwalter selbst den Spazierweg, und seine Tochter kommt mit, das ist ja früher, ehe der Maler hier war, oft geschehen, kommen Sie nur jetzt, Herr Pfarrer, und lassen Sie mir die Taube, die ich jetzt für Sie gebraten habe, nicht verderben,“ redete ihm Frau Reinhardt zu, obwohl sie sich bereits von seiner Unruhe angeekelt küßte.

Pfarrer Haberfern war so gutmüthig, um den Bemühungen der treuen Seele einen längeren Widerstand entgegenzusetzen zu können, er folgte ihr ins Haus und versuchte von den Speisen, die sie ihm schnell auftrug, zu essen, brachte jedoch nur

wenige Bissen hinunter. Mit jeder Minute, welche der Zeiger der ihm gegenüberhängenden Wanduhr vorrückte, stieg seine Beforgniß. Endlich stand er auf und sagte, nach Gut und Stock greifend: „Länger hält es mich nun nicht daheim. Ich gehe ihr entgegen.“

Frau Reinhardt wagte keinen Widerspruch. Sie küßte sich ebenfalls stark beunruhigt.

Der Mond war aufgegangen, als Pfarrer Haberfern aus dem Hause trat, und beleuchtete den am Ufer des Flusses sich hinziehenden, auf der anderen Seite von rebenumkränzten Höhen eingeschlossenen Weg, den er zu verfolgen hatte. Von einer nahe gelegenen Landungsstelle ertönte das Läuten des Dampfbootes, das dort soeben angelegt hatte, und das Schnauben und Prusten der Maschine, als das Fahrzeug sich wieder in Bewegung setzte. Aus den Fenstern der Geschäfte, an denen er vorüberkam, schimmerte Licht, hier und da schlug ein Hund an; es kamen auch einzelne Wanderer, die ihm einen „guten Abend“ boten; — im ganzen war der Weg aber doch wenig belebt und von Denjenigen, die er darauf zu finden gehofft, war nichts zu erblicken.

Mühsam stieg der alte Herr den Schloßberg hinan. Er war sonst noch ein ganz rüstiger Fußgänger, heute schien es ihm aber, als ob er Blei in den Füßen habe. Endlich war er oben und stand vor dem zum Schloßverwalter bemohnten Hause; aber centnerschwer ward ihm das Herz! Es war hier bereits alles dunkel und still.

Er klopfte. Hundgebell ließ sich hören. Ein Laden wurde aufgestoßen und eine etwas verdrießliche Stimme fragte, wer da sei.

Der Pfarrer nannte, dem geöffneten Fenster näher tretend, seinen Namen. Der Schloßverwalter, denn er war es selbst, der gefragt hatte, stieß einen Ruf der Verwunderung aus und beugte sich aus dem Fenster; die Verfassung, in welcher er sich befand, bewies deutlich, daß er im Begriffe gestanden hatte, sich zur Ruhe zu begeben.

„Herr Pfarrer, Sie? Mein Heiland, was führt denn Sie noch so spät hierher? Ich werde sogleich aufmachen.“

Ohne eine Antwort des am ganzen Leibe zitternden Greises abzuwarten, verschwand er vom Fenster; nach verhältnismäßig kurzer Zeit öffnete

über „Die Vindemwirthin“ wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben, daß noch eine zweite Strophe zugebracht ist, welche in Studenten- und Alten Häusern-Kreisen oft mitgelungen wird. Sie lautet:

Als der Vindemwirth das sah,
Was mit seiner Frau geschah,
Sagt er: wie ich das finde!
Er ergriß den Wanderstab,
Schlug mit ihm den Wanderknab'
Unter der grünen Blinde."

Der Verz athmet lustigen Bierhumor, es ist aber unferer Ansicht nach nicht recht, den Geist der Volkspoesie zu verflischen. Wäre ein Mann der Vindemwirthin vorhanden gewesen, so hätte Baumbach sein Vledeln gar nicht gelungen.

*** Berlin, 27. Januar.** Auf wunderbare Weise einem schrecklichen Tode entgangen ist der Zugführer N., der einen Kohlenzug aus Schlesien nach Berlin zu führen hatte. Der Zug erlitt infolge Schneeverwehungen im Gebirge eine mehrstündige Verpätung und mußte, um den inzwischen säkig gewordenen Personenzug durchzulassen, auf Bahnhofs Weichau einen kurzen Aufenthalt nehmen. Zu diesem Besuche sollte der Zug dort auf das zweite Geleise dirigiert werden, er fuhr jedoch infolge falscher Weichstellung auf das dritte Geleise ein, welches Kopfstrang ist und an der Weichrampe endet. Als die Fahrbeamten die drohende Gefahr merkten, wurde zwar sofort energisch gebremst, doch konnten sie es nicht verhindern, daß der Zug auf die Rampe auffuhr. Hierdurch erlitt nicht nur die Lokomotive arge Beschädigungen, sondern auch der dahinter befindliche Packwagen, in dem sich der Zugführer N. befand, wurde vollständig zertrümmert. Zugführer N., der kurz zuvor noch mit voller Kraft die Bremse angezogen hatte, wurde nun durch die geöffnete Decke des in tausend Trümmern gebenden Packwagens nach vorn auf die Kohlen des Tendlers geschleudert, wo man ihn zu allseitigem Erstaunen völlig unverfehrt auffand. Auch den übrigen Beamten war es gelungen, durch rechtzeitiges Abspringen vom Zuge ihr Leben zu retten.

*** Zum Fall Bräufewitz** wird noch mitgetheilt: Die Tthat des Herrn von Bräufewitz ist jedenfalls als Todtschlag aufgefaßt worden und dementsprechend der § 213 des Reichsstrafgesetzbuches in Kraft getreten, der folgendermaßen lautet: „Wer den Todtschläger ohne eigene Schuld durch eine ihm zugefügte Mißhandlung oder schwere Beleidigung von dem Gedächtnis zum Jorne gereizt und hierdurch auf der Stelle zur That hingewirren worden, oder sind andere mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnißstrafe nicht unter sechs Monaten und höchstens von fünf Jahren ein.“

*** An was alles der Mensch sich gewöhnt.** Im Geraer Theater erregte am Dienstag Abend das überlaute Schnarchen eines Herrn auf einem Parterrelogenplatz fortgesetzte Störung. Schon kurz nach Beginn des ersten Aktes ging die Sägemühle los, die dann im weiteren Verlaufe des Abends nur während der Zwischenakte auskiesete. Diese höchst ärgerliche Störung ist, wie das „Geraer Tageblatt“ schreibt, keineswegs zum ersten Mal passiert, die Besucher der linken Seite des Parquets und Parterres sind vielmehr schon ziemlich daran gewöhnt; am Dienstag aber war die Sache denn doch gar zu arg, so daß sie eine öffentliche Klage durchaus verdient.

*** Schwarzenberg 28. Januar.** In Böbla vergiftete eine Frau Namens Theresie Richter mit vergiftetem Kaffee ihre Schwiegermutter. Drei weitere Erkrankte sind auf dem Wege der Besserung. Die Giftmischerin ist mit ihrem siebenjährigen Sohn flüchtig.

*** Moskau, 28. Januar.** Vom Kreml in die Tiefe gestürzt hat sich vor einigen Tagen ein junger Mann, Namens Wafarew. Er bestieg, nachdem er seinen Obulus dem Wächter geopfert, den Thurm des Zwan Welki, angeblich, um sich die im Sonnenglanze strahlende „weißsteirne Stadt“ von der Vogelperspektive aus anzusehen. Nachdem er jedoch das dritte Stockwerk erreicht hatte, bestieg er blitzschnell die steinerne Brüstung und stürzte sich kopfüber in die schreckliche Tiefe hinab, von wo er mit zerstücktem Schädel und gebrochenem Rückgrat in das nächste Leichenhaus gebracht wurde.

*** Mainz, 28. Januar.** Der Consul der Vereinigten Staaten von Amerika Perry Bartholom wurde heute wegen schwerer Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 200 Mk. verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte drei Wochen Gefängniß beantragt. Der vom Angeklagten vorgebrachte Einwand der Nichtzuständigkeit des Gerichts wurde vom Gerichtshof abgelehnt.

*** In Christiania** hielt gestern Professor Nansen vor der Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über seine Polarexpedition. Der Redner wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall begrüßt. Er schloß seine Ausführungen mit der Bemerkung, die „Fram“-Expedition habe den Weg gezeigt, auf dem die künftige Erforschung der arktischen Gegenden vorzugehen habe. Er hofft, daß derselben noch mehrere Expeditionen nachfolgen werden. Eine Expedition solle dann ihren Weg von der Behringstraße aus nehmen und nordwärts, resp. nordostwärts in die Strömung zu gelangen suchen, um sich von dieser trennen zu lassen; er sei überzeugt, daß sie so zur Küste von Grönland werde geführt werden. Wie die „Fram“-Expedition die größten Ergebnisse von allen bisherigen Polarfahrten gebracht habe, so werde eine derart ausgeführte Expedition (mit der gleichen Ausrüstung) am meisten geeignet sein, die bisher unbekannt arktischen Gegenden zu erforschen.

*** Ein Berliner Strafenbild.** „Sehen Sie hier meine Herrschaften die kleine Flasche. Was da drinne ist, das ist eine Flüssigkeit, die von den großen Alchimisten Dr. Faust erfunden ist, wo Zoroastro die Leber zerdrückt hat. Gehten Sie in die Goldmachei, aber er legte das nicht mehr fertig, indem er unter einen heftigen Beschuss Schmelzofen von Meschistofeleisen runter nach der Hölle jeholt wurde. Aber unter seinem Nachlasse hat mein Trosvater, der Kallator bet ihm war, ein kostbares Rezept gefunden, wonach diese echte Goldinktur fabriziert ist. Haben Sie Sachen von Messing, Kupfer oder auch man ganz gewöhnlich Eisen, um Sie wollen das von außen in Gold umwandeln, dann streichen Sie sie einfach mit diese echte Tinktur an um Sie haben der blankte Gold.“ — Denn habe ich hier eine andere Flasche. Da ist ein Beim drinne, der alles kttet un zusammenhält, mag et herben wie et will un mag et von Glas, Metall, Holz oder Papier sind, er soll schon jedesdene Ehelett wieder zusammenkittet haben. An denn hier diese Puhpfele! Ja selbe zweemal mit diesen Lappen darüber, leben Sie so — Junge, bleib mit die Finger von mein Warenlager! — un denn fahre ich damit leber dies olle Stück Blech hin un her, nachdem ich daruf jespuckt habe, sehen Sie so, un nu sind Sie woll so jut, Sie junge Frau mit'n weißen Kopp, un kfeen mal rin, eine Kristallkugel is'n Kind dajein. Jeder Fejenstand kostet bloß zehn Fennige, un wer alle drei nimmt, setzet noch zwee schwere Blecher, die Memoranden von Golanova un die Beschreibung von „Vevy Nathun, dem irösten Dampfer der Welt“ zu. Un wer et wünncht, dem verathe ich jett's een unfehlbares

Mittel zum Reichwerden, ooch von Dokter Fausten. Nu, hat keener Lust? Er hatte noch mehr Karitäten auf seinem von einer Stallaterne beleuchteten Wagen, mit dem er an einer Straßenecke hielt. Durch seine Redomantaden hatte er schon ziemlich viel Publikum angelockt, aber die Kauflust war gering. Der Mann wurde zudringlicher. „Fhr seid entweder alle nicht kein Tropfen oder Fhr besitzt keine Kenntnisse, denn det diese fünf werthvollen un nützlichen Fejenstände n'ch uf die Straße jekunden sind, det kann ein Blinder mit 'n Stod sehen. Nu? Will ener sie für 20 Fennige, denn weg damit.“ Niemand meldet sich. Die „junge Frau mit dem weißen Kopp“, wie sie von dem fahrenden Händler angeredet wurde, hat ihn inzwischen prüfend angesehen. „Sie sind derselbe Mann, der mir im Herbst in der Köpenickerstraße drei Säck Puhpfele anjeschmirt hat“ erklärt sie. „Det Zeichs war jarnicht werth, ich habe det bloß an meine Kleinenlampe probirt un schworz is sie jeworden, aber nich blank.“ „Det hat denn bloß an Ihnen jelesen un nich an die Seese“, erwidert der Händler und hat die Lacher auf seiner Seite. Die Frau wird ärgerlich. „Alles wat Se da haben, is Mumpfs“, eiert sie. „Mir wundern bloß, det sich die Polizei da nich einlegt.“ — „Nu machen Sie aber schleunigt, det Sie forkommen, Sie führen mir hier in meinem Fescht!“ — „Wat? Son Jammerlappen wie Sie, wollen mit her von der Straße weifen? Zahlen Sie hier vielleicht Puhpfele? Nennen Sie det ein Fescht, wenn Sie arme Vette durch Ihre Kunststücke det Feld aus der Talsche jeben? Sie wollen einen Schußmann holen? Sie? Sie kauf-beentagter Klamottenstiel! Wat? Sie lassen mir an'n Arm? Ja gute Zintren eene rin, det Sie die Füh-jen den Himmel kehren!“ Und klatsch, verjehet sie ihm einen Schlag ins Gesicht. Wenn der angebrohte Erfolg auch nicht eintrat, so blutete ihm doch die Nase. „Det is ooch wat von Faulen!“ meint die Frau lachbütig. — Es entstand nun ein ziemlicher Tumult. Der Händler wollte auf die Frau einbringen, wurde aber von den Umstehenden, welche für sie Partei nahmen, daran verhindert. Zum Glück erschien ein Schußmann, der die streitenden Parteien aufschrieb und den Händler zum Weitergehen veranlaßte. Frau Wilhelmine Schneider, die tapfere Frau, erhielt ein Strafmandat wegen Verübung groben Unfugs in Höhe von drei Mark. Es lag nicht in ihrer Natur, sich dabei zu beruhigen, sondern sie ließ es sich nicht nehmen, richterliche Entscheidung anzurufen. Nachdem der Sachverhalt, wie vorstehend geschildert, festgestell war, wurde das Strafmandat bestätigt. Frau Schneider will ans Kommergericht gehen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 28. Januar. (Schluß)

Der ehemalige Vollziehungsbeamte und zeitige Strafgefängene Otto Beerwald und der Stadtwächtermeister Otto Heldt aus Neuteich sind beschuldigt, den Bretschneider Wilhelm Neubert am 10. November 1895 vorläufig körperlich mißhandelt zu haben. Beide Angeklagte bestreiten ihre Schuld und wollen nur ihre Pflicht gethan haben, indem sie den p. Neubert, welcher dicht am Trottoir stand, entfernen wollten, weil er die Passage hinderte. Der Angeklagte Heldt gibt nur zu, den p. Neubert am Arme gefaßt und ihn einige Schritte weitergehoben zu haben, auch gibt er die Möglichkeit zu, dem p. Neubert gesagt zu haben, nach Hause zu gehen, sonst würde er ihn arretieren. Durch die Zeugenvernehmungen wurde aber erwiesen, daß der Angeklagte Beerwald dem p. Neubert, während p. Heldt letztern am Arm packte, mehrfach in das

Gesicht mit der Faust geschlagen und dabei mehrfach gerufen habe: „Anselgen“. Auch hat der Angeklagte Heldt den Neubert so heftig am Arm gepackt, daß die Finger im Fleisch sich stark markierten und er mehrere Wochen heftige Schmerzen im Arm gehabt. Der Sachverständige Herr Dr. Wolter bestätigt, daß er am 10. November 1895 Abends gegen 7 Uhr hellrothe Flecke am Arm des Neubert gefunden, auch letzterer über große Schmerzen geklagt habe, welche wohl einige Tage angehalten haben können. Das Urtheil des Gerichtshofes lautet wegen vorläufiger körperlicher Mißhandlung in Ausübung ihres Amtes gegen den Angeklagten Heldt unter Annahme mildernder Umstände auf eine Geldstrafe von 50 Mk., im Mißbelrehungsfalle auf 10 Tage Gefängniß und gegen den Angeklagten Beerwald auf eine Gefängnißstrafe von vier Monaten, welche als eine Zusatzstrafe von drei Monaten normirt wird. — Der Defononm Jakob Neufeld aus Vakenorf, ist vom Schöffengericht zu Tiegenhof am 7. Oktober v. Js. wegen gefährlicher und einfacher Körperverletzung mit sieben Wochen Gefängniß bestraft. Hiergegen hat der Angeklagte Berufung eingelegt und bittet heute um Festsetzung einer kleinen Geldstrafe, indem er ausführt, daß er zuerst von seinem Schwager Woelm gereizt und angegriffen sei. Nach geschlossener Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof es für erwiesen, daß der Angeklagte ohne jede Veranlassung den Wirthschafter Woelm mit einem gefährlichen Werkzeug mißhandelt, auch seine Schwester gewürgt und mißhandelt hat, nahm aber mildernde Umstände an und erkannte unter Aufhebung des ersten Urtheils auf eine Geldstrafe von 150 Mk. im Mißbelrehungsfalle auf 15 Tage Gefängniß. — Das Dienstmädchen Henriette Nagel, z. B. hieselbst in Untersuchungshaft, ist beschuldigt, am 22. November v. Js. die Wirthschaftsgebäude des Holzhändlers Peter Harms in Wangeln vorläufig in Brand gelegt zu haben. Die Angeklagte ist noch nicht 16 Jahre alt, trat ihren ersten Dienst am 16. November v. Js. bei p. Harms an und spürte ein furchtbares Heimweh nach ihren in Grünau Höhe wohnenden Eltern. Sie sei denn auch während der wenigen Tage ihres Dienstes öfters auf den in der Nähe des Gehöftes befindlichen Damm gegangen und habe von dort aus nach ihrer Heimath wehmüthig ausgehant. Am 22. November sei ihr nun der Gedanke gekommen, wenn sie die Gebäude des Harms in Brand setze, könne sie auf diese Weise wieder zu ihren Eltern zurückkehren und da sei sie gegen 5 Uhr Nachm. nach der Abtheilung gegangen und habe einen in derselben befindlichen Strauchhaujen mittels eines Streichholzes und eines Strohwisches in Brand gelegt. Die Sache stand bereits vor kurzer Zeit zur Verhandlung, wurde aber vertagt, indem der Gerichtshof beschloß, das Gutachten des Herrn Sanitätsrath Dr. Deutsch hieselbst über den Geisteszustand der Angeklagten zu erfordern. Das Gutachten des Herrn Sanitätsrath Dr. Deutsch lautet dahin, daß er einen geistestranken Zustand nicht habe feststellen können, daß aber ein Heimweh die Angeklagte zu der That veranlaßt habe, sei nicht ausgeschlossen. Der Zeuge Harms bestätigt, daß die Angeklagte sich während der wenigen Tage ihres Dienstes willig und lehrsam verhalten gezeit habe. Nach Schluß der Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof gegen die Angeklagte, mit Rücksicht auf ihr jugendliches Alter, wegen vorläufiger Brandstiftung auf eine Gefängnißstrafe von einem Jahre, wovon zwei Monate durch die erlittene Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht werden.

sich eine kleine Pforte und der Mann erschien in etwas vollständigerem Anzuge.

„Ist Lydia nicht hier?“ rief oder stammelte vielmehr der Pfarrer, sobald er seiner ansichtig wurde.

Der Schloßverwalter prallte förmlich zurück. „Lydia!“ wiederholte er. „Aber die ist ja noch bei hellem Tage nach dem Dorfe zurückgegangen. Erika, die sie ein Stück begleitet hat, ist lange vor dem Abendessen wieder zu Hause gewesen.“

„Sie ist nicht heimgekommen!“ sagte der Pfarrer, schwer Athem holend. „Es muß ihr ein Unglück zugefallen sein.“

„Ach, nicht doch, Herr Pfarrer,“ tröstete der Schloßverwalter, dem selbst der Schreck in die Glieder gefahren war, „wer wird denn gleich das Schlimmste fürchten! Kommen Sie herein, wir wollen Erika fragen, vielleicht kann die uns sagen, wo Ihre Nichte hingegangen ist.“ Er zog den alten Herrn über die Schwelle in den gewölbten Hausflur und rief nach Frau und Tochter, die aber schon mit brennenden Lichtern in den Händen, beide noch im vollen Anzuge, herbeikamen. Sie hatten das Gespräch zwischen den beiden Männern mit angehört und vermochten ihre Bestürzung nicht zu verbergen.

„Ach, meine geliebte Lydia!“ schluchzte Erika. „Sie war so froh, so glücklich, wie ich sie noch garnicht gesehen habe, und da muß denn auch schon das Unheil auf sie lauern!“

„Rede doch nicht solchen Blödsinn!“ verwies ihr der Vater unwillig diese Rede. „Wer wird sich denn gleich solche Vorstellungen machen? Was soll ihr denn geschehen sein?“

„Das Schlimmste! Das Schlimmste!“ schrie Erika händeringend, „so ist es immer, wenn der Mensch zu glücklich ist!“

„Sage uns lieber, wo Du sie gelassen hast, als daß Du da so in's Blaue hinein schwafest,“ gebot nun auch die Schloßverwalterin, die inzwischen eine Thür geöffnet und den Pfarrer, der sich nicht mehr auf den Füßen zu halten vermochte, in's Zimmer geführt und auf einen Stuhl gesetzt hatte. Die anderen waren ihm gefolgt und umstanden ihn, es wahrte aber ziemlich lange, ehe die selbst tief erschrockenen Eltern die Tochter dazu gebracht hatten, zu erzählen, wie und wo sie sich von der Freundin getrennt hatte.

Die Sache war einfach genug. Die beiden Freundinnen hatten sich ein paar Stunden mit einander im Schloßpark aufgehalten und waren nun heraufgekommen, um mit dem Schloßverwalter und dessen Frau Kaffee zu trinken. Die Einladung der Letzteren, zum Abendessen zu bleiben, hatte Lydia mit der Erklärung abgelehnt, sie habe dem Oheim versprochen, dazu wieder zu Haus zu sein, und ihre Gewissenhaftigkeit kennend, hatte man nicht weiter in sie gedrungen.

Erika hatte sich mit ihr auf den Weg gemacht und sie genau bis zur Hälfte desselben begleitet, war dann aber auf inständiges Bitten der Freundin umgekehrt, damit auch sie noch bei vollem Tageslicht wieder auf Schloß Wiesenburg sei.

„Ich werde genau um halb acht Uhr im Pfarrhause sein und dieselbe Zeit langst Du wieder oben auf dem Schlosse an, hatte sie mit einem Blick auf die hübsche kleine Uhr, die sie im Armhand trug, gesagt,“ fügte Erika hinzu. „Dann haben wir uns unarmt und geküßt. Ach wie hätte ich denken sollen, daß dies das letzte Mal wäre!“ Von neuem schluchzte sie laut auf.

„Lassen Sie sich durch das thörichte Mädchen nicht hange machen!“ redete die Schloßverwalterin dem trostlosen Greise zu, „ich hole Ihnen ein Glas Wein, damit Sie nur ein wenig wieder auf die Beine kommen.“ Sie eilte fort, kehrte nach wenigen Minuten mit einer Flasche und einem Glase zurück und hielt das letztere, nachdem sie es gefüllt, dem Greise an den Mund, der zuerst instinktmäßig, dann aber beinahe begierig trank; die Rehle war ihm wie ausgetrocknet.

Inzwischen war der Schloßverwalter nicht müßig gewesen, er hatte die wenigen auf dem Schlosse wohnenden männlichen Bediensteten — den Gärtner, dessen Gehilfen und einen Knecht — munter gemacht und spannte jetzt selbst den kleinen einpännigen Wagen an, welcher ihm für seine Fahrten in die Umgegend zur Verfügung stand. Er wollte den Pfarrer nach Wiesenburg fahren und redete dem sich Sträubenden vor, man müsse, ehe weitere Schritte geschehen, doch zusehen, ob Lydia nicht inzwischen nach Hause gekommen sei.

Sie war nicht da — und auch die Männer, die trotz des Mondschneis mit Laternen ausgezogen waren, hatten keine Spur von ihr zu entdecken vermocht. Der Schloßverwalter pochte den im Dorfe wohnenden Gendarmen heraus, der noch einige andere Leute aufbot, die nun in verschiedenen Richtungen die Gegend durchstreiften. Die kurze Sommernacht verging — das Mondlicht erblich, rötliche Streifen im Osten des grauen Himmels verkündeten den Aufgang der Sonne und noch immer war die Vermishte nicht gefunden. Immer größer ward die Schaar der Suchenden, denn die früh sich von ihrem Lager erhebenden und zur Feldarbeit gehenden Dörfler schlossen sich ihnen an.

Die Sonne war bereits heraufgestiegen und beleuchtete mit ihrem rötlichen Schein die angstvollen, gespannten und neugierigen Gesichter der auf der Landstraße und auf den Nebenwegen hin und her wandernden Leute. Da ging eine Bewegung durch die Gruppen — man steckte die Köpfe zusammen, tuschelte, gestikulirte. — Mit Windeseile hatte sich die Nachricht verbreitet — sie war gefunden.

An einer abschüssigen Stelle, da, wo die nah an den Fluß herantretenden Sandsteinmassen eine

Art von Bucht bildeten, hatte einer der Männer, der seinen Gefährten um einige Schritte vorausgeeilt war, einen arg zerknitterten weißen Strohhut mit blauem Bande gefunden. Auf seinen Lauten Zuruf waren die Andern herbeigekommen, und nun bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick.

Im Wasser schwamm etwas Helles, was man beim Näherkommen als eine menschliche Gestalt — als die des unglücklichen jungen Mädchens erkannte. Das Kleid hatte sich an spitzen Gestein festgehaft und so den Körper davor bewahrt, daß er von der Strömung erfasst und mit fortgespült worden war. Es fehlte sogar Mühe und konnte nur durch Zerreißen des Kleides geschehen, daß man die Todte aus dieser Lage befreite.

Denn eine Todte hatte man vor sich, das ward auch dem ungebühten Auge klar, das geübtere, und es fanden sich solche schnell genug ein, erkannte aber bald noch mehr. Das beklagenswerthe Opfer einer rucklosen Mörderhand war nicht mehr lebend in das Wasser geworfen, sondern vorher erwürgt und eine ganze Strecke weit bis zum Wasser geschleift worden und der Uebelthäter hatte sie ihrer kleinen Häßlichkeit beraubt. Es fehlte, wie man bald darauf feststellte, das Armband mit der Uhr, die seine goldene Kette mit dem Kreuze, die sie stets trug, es fehlten die Ohrringe und ein Ring am Finger. Auch das Portemonnaie mit der geringen Baarhaft des jungen Mädchens hatte der Mörder sich angeeignet, der gehofft haben mochte, die Gemordete, indem er den Körper in den Fluß schleppete, für immer oder doch für längere Zeit allen Nachforschungen zu entziehen.

Es lag also, darüber konnte auf den ersten Blick kein Zweifel sein, ein Raubmord vor, und der Gendarm ließ, während er seine Meldung bei der nächsten Behörde zu machen ging, bereits im Geiste alle Stroche der Umgegend, denen eine solche That möglicherweise zuzutrauen war, die Revue passiren, ohne jedoch irgend eine recht passende Persönlichkeit finden zu können. Viel schneller war der Volksmund mit seinem Urtheil fertig.

Es war nicht unbekannt geblieben, daß Graf Theodor Kunig und Lydia sich liebten, daß aber die Thät der Ablicht des Sohnes, das junge Mädchen zu heirathen, sich mit allen Kräften widersetzte. Sie hatte ihn auf Heifen geschickt, um der Sache ein Ende zu machen; es verlaute aber, daß ihr das nichts geholfen habe. In den nächsten Tagen stand des Grafen Rückkehr bevor; hatte sie daher vielleicht zu einem verzweifelten Mittel gegriffen, um die ihr verhasste Verbindung unmöglich zu machen? Hatte sie nicht vielleicht einen Mordbuben gebunden, welcher der That den Anschein eines Raubmordes zu geben hatte?

So ungeheuerlich diese Anschuldigung war, fand sie doch Glauben, denn die stolze, so herrschsüchtige Gräfin war wenig beliebt, und diese Anschuldigung wurde sogar der betreffenden Gerichtskommission als

Vermuthung mitgetheilt, die von dieser zwar mit Kopfschütteln entgegengenommen, aber trotzdem nicht ganz von der Hand gewiesen wurde; hatte man doch sonst keinerlei Anhalt für die Beweggründe zu dem schaurigen Verbrechen, denn Haberlern, der vielleicht einen Fingerzeig zu geben vermocht hätte, war vollständig vernehmungsunfähig.

Er war ganz zusammengebrochen, der herbeigerufene Arzt fürchtete für sein Leben und verbot auf das Strengste, ihn durch irgend welche Fragen zu beunruhigen.

Der Schloßverwalter und seine Tochter wußten wohl von einer Lydia zugefallenen Erbschaft, vermochten aber Näheres nicht mitzuthellen.

Ein Telegramm rief Justizrath Friebe als Vormund der Ermordeten herbei.

Die Ermordung der schönen und liebenswürdigen Lydia Haberlern und der dadurch ihrem Großonkel zugefügte, vernichtende Schlag erregte in der ganzen Umgegend das ungeheuerste Aufsehen. Lag wirklich nur ein Raubmord vor? Die Untersuchung bewegte sich, den vorhandenen Anzeichen gemäß, zunächst in dieser Richtung. Die öffentliche Meinung wandte sich dagegen nach der andern Seite. Das Mädchen sei gewiß in einer Ablicht befeitigt worden, die mit den geringen Kostbarkeiten, welche bei ihr zu holen waren, nichts zu schaffen hatte. Immer lauter und deutlicher bezeichnete man die alte Gräfin Kunig als diejenige, die bei diesem unerhörten Verbrechen die Hand im Spiele gehabt haben müsse.

An demselben Tage, an welchem die Leiche der Ermordeten auf dem Kirchhof in Wiesenburg zur Ruhe bestattet worden, war Theodor in Kunigdorf eingetroffen, ahnungslos, welch furchtbares Geschehnis in der Heimath seiner warte.

Der Schlag traf ihn erschütternd, und zwar in zwiefacher Weise. Die Geliebte war todt, grausam ermordet, in dem Augenblicke, wo er gehofft, sich vor aller Welt mit ihr zu vereinigen und wo das Hinderniß, das ihrer Verbindung im Wege gestanden, in so überraschender Weise hinweggeräumt worden, denn das Gerücht von der ihr zugefallenen Erbschaft war jetzt überall verbreitet, und man beschuldigte seine Mutter, dem Verbrechen nicht fremd zu sein. Wenn möglich, so wirkte der letztere Umstand noch vernichtender und düsterer auf ihn, als der Tod des heißgeliebten Mädchens. Er hatte sich seiner Liebe halber mit der Mutter im Zwiespalt befunden und war, auf heizige Kämpfe mit ihr vorbereitet, nach Kunigdorf zurückgekehrt. Nichtsdestoweniger liebte er die eigenartige Frau, hatte die größte Achtung vor ihrem Charakter und war im höchsten Grade erzürnt, daß man es wagen konnte, ihren und seinen Namen derartig zu besudeln.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von P. Gaary in Elbing.